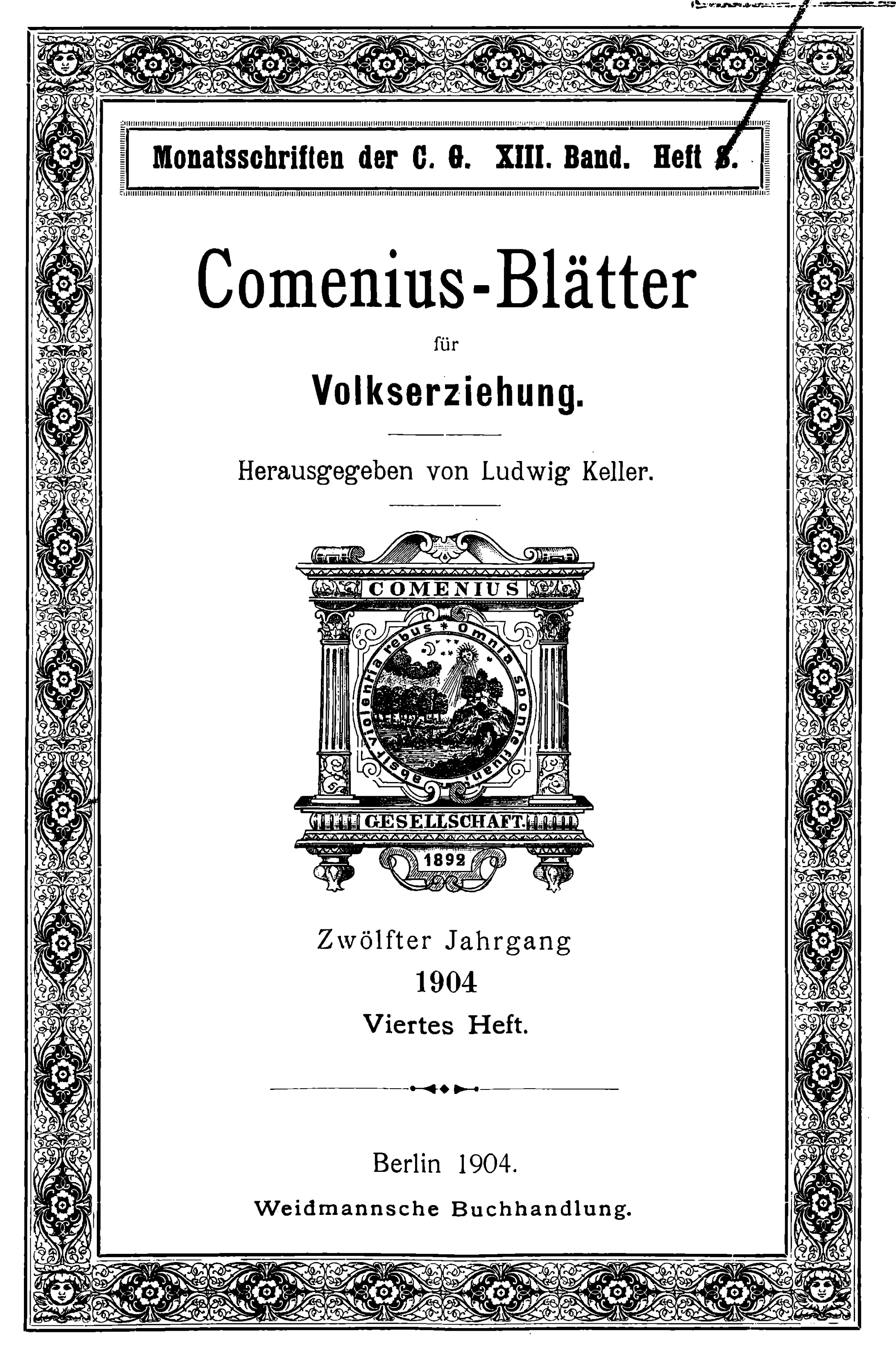


Monatsschriften der C. G. XIII. Band. Heft 8.

Comenius-Blätter

für

Volkserziehung.

Herausgegeben von Ludwig Keller.

Zwölfter Jahrgang

1904

Viertes Heft.

Berlin 1904.

Weidmannsche Buchhandlung.

Inhalt.

Ziele und Aufgaben der Comenius-Gesellschaft.

Die C. G. hat den Zweck, die Entwicklung der religiös-philosophischen Weltanschauung der abendländischen Völker zu erforschen und damit die Geistes-Geschichte zum Range eines selbständigen Wissensgebietes zu erheben.

Die C. G. beabsichtigt insbesondere, die Weltanschauung und die Grundsätze des Comenius und der comenianischen Geistesrichtung, d. h. die Grundsätze der Humanität und des Humanismus und die Geschichte der Kultgesellschaften, die deren Träger waren und sind, wissenschaftlich zu untersuchen und klarzustellen.

Die C. G. hat sich die Aufgabe gestellt, in diesem Geiste bildend und erziehend auf das heutige Geschlecht zu wirken und zugleich eine Wissenschaft der Volkserziehung (Sozial-Pädagogik) als selbständigen Wissenszweig zu begründen.

Jahresbeiträge gehen an das Bankhaus **Molenaar & Co., Berlin C., St. Wolfgangstrasse.**

Die **Austrittserklärung** muß drei Monate vor Schluß des Kalenderjahrs erfolgen widrigenfalls der Beitrag noch für das folgende Jahr fällig bleibt (§ 4 d. Satzungen).

Satzungen, Werbeschriften und Probehefte versendet auf Anfordern die **Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berlinerstrasse 22.**

XII. Jahrg. Berlin, den 15. Oktober 1904. Heft IV.

Comenius-Blätter für Volkserziehung.

Schriftleitung:
Dr. Ludwig Keller
Berlin-Charlottenburg
Berlinerstrasse 22.



Verlag:
Weidmannsche Buchhandlung
Berlin S.W.
Zimmerstrasse 94.

Die Comenius-Blätter erscheinen im Februar, April, Juni, Oktober und Dezember. Die Mitglieder erhalten die Blätter gegen ihre Jahresbeiträge. Bezugspreis im Buchhandel und bei der Post M. 4,—. Einzelne Hefte M. 1,—. Nachdruck ohne Erlaubnis untersagt.

Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft am 13. und 14. August 1904 zu Jena.

In dem prächtigen, erst jüngst aus den Mitteln der Carl Zeiß-Stiftung errichteten Volkshause zu Jena fand am 13. und 14. August d. J. die Hauptversammlung der Comenius-Gesellschaft statt, zu der sich neben den Vertretern der Behörden, der Landeskirche, Schulen und Universität eine große Zahl von Mitgliedern und Freunden aus verschiedenen Teilen Deutschlands eingefunden hatten, u. a. Prof. W. Bötticher, Hagen (Westf.), Dr. Wilhelm Bode-Weimar, Vorsitzender des Vereins für Gasthausreform, Prof. Dr. Wychgram-Berlin, Direktor der Kaiserin Augusta-Schule, Dr. Hermann Türck-Weimar, Direktor Dr. Papst-Leipzig, Vorsitzender des Vereins für Knabenhandarbeit, Prof. D. Dr. Zimmer-Zehlendorf, Pastor Flügel-Wanzleben, H. v. Glümer-Essen, Leiter des Kruppschen Bildungsvereins, Fräulein Helene L. Klostermann-Bonn, Frau N. Goldschmidt-Berlin, Fräulein Eleonore Heerwart-Eisenach. Eine gesellige Zusammenkunft im Volkshause am 13. August, abends 7½ Uhr, leitete die Versammlung ein und wurde durch eine Begrüßungsansprache des Vorsitzenden Ludwig Keller eröffnet. Nachdem auch Prof. Dr. Rein-Jena, als Vertreter des Ortsausschusses,

die Teilnehmer begrüßt hatte, folgten Ansprachen von Vertretern der der Comenius-Gesellschaft befreundeten und verwandten Organisationen und Vereine über die von ihnen vertretenen Ziele und Bestrebungen. Es berichteten: Dr. Ernst Jaques über das von ihm geleitete, seit einigen Jahren bestehende Volksheim in Hamburg, Direktor W. Wetekamp-Berlin-Schöneberg namens des Zentralausschusses für Volks- und Jugendspiele und zugleich auch für den Verein für Knabenhandarbeit, Stadtbibliothekar Dr. G. Fritz-Charlottenburg über die Bücherhallensache, Lic. Dr. Otto, Privatdozent in Göttingen, über den Verein Frauendienst, stud. phil. Franz Schulze-Berlin über den Akademischen Bund Ethos, der Leiter des Landerziehungsheims Laubegast bei Dresden, Herm. Hoffmann, über die Aufgaben der Deutschen Landerziehungsheime, Fräulein Natalie v. Milde-Weimar für den Bund Deutscher Frauenvereine und für den Verein Frauenbildung — Frauenstudium, Fräulein Helene Klostermann-Bonn über das von ihr geleitete Comenius-Seminar daselbst.

Bei Beginn der Hauptverhandlungen am 14. August, vormittags 10½ Uhr, im großen Saale des Volkshauses, ergriff zunächst der Vorsitzende das Wort und gab der Hoffnung Ausdruck, daß der Geist des Comenius, der Geist des hoffenden Idealismus und des Friedens der Stände wie der Konfessionen die Beratungen leiten und durchdringen möge. Zur Verlesung kam sodann ein aus dem Kabinets-Sekretariat S. K. H. des Großherzogs von Sachsen eingegangenes Schreiben, in welchem im Allerhöchsten Auftrage zur Kenntnis gegeben wurde, daß der Großherzog für die im besten Sinne humanen Bestrebungen der Comenius-Gesellschaft lebhaftes Interesse hege und dem Gesamtvorstande den Ausdruck aufrichtiger Teilnahme an der bevorstehenden Tagung übermittle. Im Auftrage der zur Hauptversammlung anwesenden Mitglieder wurde ein Danktelegramm abgesandt.

Weitere Begrüßungsansprachen hielten sodann: Prof. Dr. Nippold im Namen der Universität und des Gymnasiums zu Jena, Superintendent Braasch im Namen der Kirchengemeinde Jena, Direktor Dr. Czapski im Namen der Carl Zeiß-Stiftung, Rektor Winzer im Namen der Volksschulen der Stadt. Hierauf erstattete der Vorsitzende den Rechenschaftsbericht über die Entwicklung der Gesellschaft in der abgelaufenen Geschäftsperiode

und stellte fest, daß die C. G. in einem fortdauernden erfreulichen Aufschwung begriffen sei.[1])

Die bereits früher in diesen Heften gegebenen Zahlen und Daten wurden vom Vorsitzenden dahin ergänzt, daß die Zunahme der Mitglieder, die für die früheren Jahre ausgewiesen worden ist, auch im Laufe des Jahres 1904 angedauert habe — die Zahl der Anmeldungen für 1904 betrug vom 1. Januar bis zum 12. August 1904 81 Personen und Körperschaften, die der Abmeldungen etwa 15 — und daß die Einnahmen des Jahres 1904 bis Mitte August bereits ungefähr die Höhe der Gesamt-Einnahmen des Jahres 1903 erreicht haben.

Den seit der letzten Tagung verstorbenen Mitgliedern des Gesamtvorstandes der Gesellschaft widmete der Vorsitzende einen ehrenden Nachruf. Es waren dies die Herren Pastor Dr. Theodor Arndt in Berlin, Geheimer Ober-Reg.-Rat Dr. Waetzoldt, vortragender Rat im Kultus-Ministerium in Berlin, Gymnasialdirektor Dr. Schwalbe in Berlin, Professor Dr. Nesemann in Lissa und Prediger Ernst Weydmann, Vorsitzender der Vereinigung der Mennoniten-Gemeinde im Deutschen Reich zu Krefeld.

In Bezug auf den Fortschritt der wissenschaftlichen Unternehmungen der C. G. wies der Vorsitzende darauf hin, daß die Zahl und die geistige Bedeutung der Mitarbeiter an unserer wissenschaftlichen Zeitschrift, den Monatsheften der C. G., in erfreulicher Zunahme begriffen sei, und daß die literarische Kritik sich zu unseren Veröffentlichungen durchweg in freundlichem Sinne geäußert habe.

Von den selbständigen wissenschaftlichen Veröffentlichungen sei nur erwähnt, daß eine neue Ausgabe von Comenius' Unum necessarium im Herbst 1904 im Verlag von Eugen Diederichs in Leipzig und Jena erscheinen wird und daß Verhandlungen wegen Herstellung einer Ausgabe der pansophischen Schriften des Comenius im Gange sind.

Weit hinaus über diese unmittelbare Förderung geeigneter wissenschaftlicher Veröffentlichungen reichen die mittelbaren Anregungen, die von der C. G. ausgegangen sind, und das rasche

[1]) Wir verweisen in Bezug auf die vorgetragenen Einzelheiten über den Mitgliederbestand und die Einnahmen und Ausgaben auf den in der Vorstands-Sitzung vom 7. April 1904 und in den C B 1904, S. 90 ff. abgedruckten Jahresbericht.

Wachstum der Comenius-Literatur der letzten Jahre wäre ohne die Gesellschaft sicher nicht eingetreten.

Einen erheblichen Erfolg glauben wir durch Anregung, Förderung und Leitung der Herder-Feier des Jahres 1903 erzielt zu haben. Die Feier wäre in dem Umfang, den sie tatsächlich gewonnen hat, ohne das planmäßige Eingreifen und ohne die finanzielle Mitwirkung der C. G. nicht möglich gewesen. Indirekt haben wir dadurch an den erfreulichen wissenschaftlichen und literarischen Arbeiten, die als Früchte dieser Jahrhundertfeier entstanden sind, Anteil gewonnen.

Die Publikationen der C. G., die wir aus Anlaß der Herder-Feier veranstaltet haben, besonders die neue Ausgabe der Herderschen Schrift über Comenius, die zuerst im Jahre 1798 in den Briefen zu Beförderung der Humanität erschienen war, haben bei diesem Anlaß eine außerordentlich weite Verbreitung gefunden.

Wichtiger aber noch war die Erneuerung des Herderschen Geistes. An hunderttausend Ohren klang von neuem das Goethesche Wort, das er im Maskenzug von 1818 die Ilm zum Ruhme Herders hatte sprechen lassen:

Sie meintens gut und fromm im Grund, sie wollten
Rein menschliches, was alle wollen sollten.
Wo sichs versteckte, wußt' ers aufzufinden,
Ernsthaft verhüllt, verkleidet leicht als Spiel;
Im höchsten Sinn der Zukunft zu begründen:
Humanität sei unser höchstes Ziel.

Unsere Gesellschaft hat sich aber, wie bekannt, keineswegs bloß wissenschaftliche Aufgaben gestellt, sondern sie will zugleich im Geiste des Comenius bildend und erziehend wirken und eine Wissenschaft der Volkserziehung (Sozial-Pädagogik) als selbständigen Wissenszweig begründen.

Diejenigen, die unsere Veröffentlichungen genauer verfolgt haben, wissen, daß unsere Arbeiten in dieser Richtung erhebliche Fortschritte gemacht haben. Herr Oberstudien-Direktor Dr. Ziehen hat den Entwurf eines Systems für die neue Wissenschaft in unseren Heften vorgelegt und eine Bücherkunde ist in Vorbereitung.

Vor allen aber haben wir die Idee der Volkserziehung selbst in die weitesten Kreise getragen und die heutige Generation

davon zu überzeugen versucht, daß eine gesunde Sozial-Reform den Fortschritt der Sozial-Pädagogik zur Voraussetzung hat.

Was die einzelnen von uns angeregten und geförderten Unternehmungen betrifft, so ist auf die Verhandlungen des 13. August zu verweisen, wo die Vertreter solcher Unternehmungen, wenigstens zum Teil, zum Worte gekommen sind. Außerdem kann auf die früheren Kundgebungen der C. G., insbesondere auf die als Werbeschrift gedruckten „Ziele und Aufgaben“, die wir unentgeltlich weitergeben, Bezug genommen werden.

Hier mögen nur kurz die Grundsätze noch einmal angedeutet werden, nach denen wir bei allen unseren Unternehmungen verfahren sind.

Was wir erstreben, ist nicht die Volks-Bildung im landläufigen Sinne dieses Wortes, sofern „Bildung“ die Ausbreitung von Kenntnissen unter den minder begüterten Klassen bedeutet. Wir wollen nicht in erster Linie „bildend“, sondern erziehend wirken, und wir waren und sind der Ansicht, daß Veranstaltungen, die lediglich für das „Volk“ im Sinne der Minderbemittelten bestimmt sind, leicht den Charakter von Wohltätigkeits-Anstalten annehmen, den wir unbedingt vermeiden müssen, wenn wir unser Hauptziel, nämlich die Weckung der Selbstachtung und Selbsthülfe erreichen wollen. Diese Selbsterziehung aber soll sich auf alle Stände erstrecken. Ja, wir können wohl sagen, daß es uns gerade eben auf die sogenannten besseren Stände ankam und daß wir gerade auf sie zu wirken wünschten.

Aus diesen Gesichtspunkten haben wir gerade solche Veranstaltungen zu fördern gesucht, die eine persönliche Berührung der verschiedenen Gesellschaftsklassen möglich machten: die gemeinsame Arbeit der Gebenden und Empfangenden werde, so hofften wir, nach beiden Seiten hin erziehend wirken.

Diese persönliche Berührung war ebenso bei den Hochschulkursen, namentlich bei den studentischen Fortbildungskursen, wie bei den Bücherhallen möglich, da die Verwalter der Bücherschätze zugleich für den Einzelnen gleichsam die Lotsen auf dem Meer der Wissenschaft werden konnten.

Die Lehrenden und die Lernenden sollten sich menschlich näher treten und der Eine den Andern achten lernen. Es sind in dieser Richtung, wie wir hier aussprechen dürfen, erfreuliche Erfolge erzielt worden.

Unsere freundschaftlichen Beziehungen zu verwandten Gesellschaften — wir wünschen zu allen denjenigen, die die Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung im Sinne der Humanität betreiben, in freundlichen Beziehungen zu bleiben — haben sich befestigt und erweitert. Diese Beziehungen haben zum Teil dadurch ihren Ausdruck gefunden, daß eine Vertretung in den beiderseitigen Vorständen in die Wege geleitet, die Zeitschriften ausgetauscht und die Mitgliedschaft erworben wurden oder aber daß wir Vertreter zu den beiderseitigen Versammlungen geschickt haben.

Beim Rückblick auf unsere bisherige Tätigkeit wissen und fühlen wir sehr wohl, wie vieles hätte besser gemacht und wie viel mehr hätte erreicht werden sollen. Um in Zukunft noch kräftiger vorwärts zu kommen, bitten wir wiederholt um kräftige Mitarbeit.

Nach der Wiederwahl des bisherigen Vorstandes und nach der Erledigung verschiedener anderer vereinsgeschäftlicher Angelegenheiten folgte eine kurze Frühstückspause, an die sich dann unmittelbar der Festvortrag des Vorsitzenden, Geh. Archivrats Dr. Ludwig Keller: „Der Humanismus, sein Wesen und seine Geschichte“ anschloß. Dieser Vortrag wird demnächst in den Monatsschriften der C. G. seinem Wortlaut nach erscheinen und wir sehen deshalb hier von einem Bericht darüber ab.

Um zwei Uhr vereinte ein gemeinsames Mittagsmahl im Hotel „Zur Sonne“ eine größere Anzahl der Teilnehmer an der Hauptversammlung. Im Anschluß daran fand ein Gang durch die Stadt und eine Besichtigung der Sehenswürdigkeiten, insbesondere der aus den Mitteln der Carl Zeiß-Stiftung im Volkshause unterhaltenen Lesehalle statt.

Das Programm der Schlußversammlung, die abends um 8 Uhr wiederum im großen Saale des Volkshauses begann, bildeten öffentliche Vorträge über die Fürsorge für die Volkserziehung. Es hatten Referate übernommen: Herr Adolf Damaschke-Berlin „Die Förderung der Volkserziehung als Aufgabe der Gemeindepolitik“, Herr Prof. D. Dr. Zimmer-Zehlendorf „Über die genossenschaftliche Fürsorge für die Volkserziehung“. Da Herr Oberstudiendirektor Dr. Ziehen-Berlin leider durch Krankheit verhindert war, den von ihm angekündigten Vortrag über die staatliche Fürsorge für die Volkserziehung zu halten, erklärte sich Herr Graf Hoensbroech in letzter Stunde bereit, einige

Worte über die Aufgaben des Staates auf diesem Gebiete zu sagen. Ein kurzes Referat über die einzelnen Vorträge möge folgen. Herr Damaschke führte etwa aus:

In der Erziehung, auch in der Volkserziehung, ist die Voraussetzung jedes Erfolges das Individualisieren, das Anpassen an die gegebenen Verhältnisse. Das kann natürlich in der Gemeinde viel besser geschehen, als in dem großen Organismus des Staates.

Vor allem soll die Gemeinde nicht die Kinder mit dem 14. Jahre als „fertig“ ins Leben entlassen. Von dem Recht, das die Gemeiden haben, obligatorische Fortbildungsschulen einzurichten, wird verhältnismäßig viel zu wenig Gebrauch gemacht. Hier muß der Anfang jeder Besserung liegen. Der zweite große Schritt vorwärts bedeutet die Einrichtung eines Gemeindehauses, das für alle Bildungszwecke freiwilliger Art den Gemeinden zur Verfügung steht. Dadurch wird das Bildungswesen aus den Wirtshäusern befreit. Daß ein solches Gemeindehaus auch auf dem Dorfe nötig und möglich ist, hat Pfarrer Cesar in Wiesenthal bewiesen. In Verbindung mit diesem Gemeindehaus müssen öffentliche Bücher- und Lesehallen gefordert werden. Die alten Volksbibliotheken mit ihrem geistigen Kellergeruch müssen durch diese wahrhaft modernen Einrichtungen ersetzt werden. Die praktischen englischen Städte geben für solche Bücherhallen jährlich 16 Millionen aus, die deutschen Städte zusammen noch nicht einmal ½ Million. Wo die Gemeinden auf Theater Einfluß haben, sollen sie dem Vorbild von Gießen und Mannheim folgen und eine bestimmte Anzahl von Volksvorstellungen zu ganz niedrigen Preisen vorschreiben. Gerade die Pflege des Gemütes hat in unserer harten kalten Zeit einen besonderen Wert. Von dieser Seite ist auch die Einrichtung von Familiengärten, wie sie in Kiel und Leipzig, neuerdings auch in Magdeburg sich bewährt haben, von vielfachem Vorteil. Alle diese Unternehmungen auf dem Gebiet der Volkserziehung haben nur Wert, wenn die Gemeinde, so weit sie es kann, in Bezug auf Arbeitszeit, Sonntagsruhe, frühen Ladenschluß, namentlich auch auf dem Gebiet der Wohnungsfrage etc. auf sozialem Gebiete ihre Pflicht erfüllt. Es hat eine große Bedeutung in unserem nationalen Leben, daß das Wort Heimat und Vaterstadt wieder einen Inhalt erhält und eine Wahrheit werden wird.

An zweiter Stelle ergriff Graf Hoensbroech das Wort und betonte, der Staat habe in erster Linie die Pflicht, für die

allgemeine Volkserziehung zu sorgen, ohne daß indessen die Verpflichtung der Gemeinden in dieser Beziehung eine Beschränkung zu erfahren brauche. Der Staat habe als organisierte Gemeinschaft der Menschheit und als vornehmster Faktor der Kultur die Aufgabe, das Volk und zwar sämtliche Volksschichten ohne sozialen Unterschied auf dem Wege der Kultur weiterzuführen. Es ergebe sich dabei von selbst, daß sich diese Fürsorge am meisten auf den Teil des Volkes erstrecke, der wegen seiner ungünstigen Lage am weitesten von der Kultur entfernt sei. Aufgabe des Staates sei ferner die Wahrung einer einheitlichen Kultur innerhalb des Volkslebens. Alle Kultur aber bewege sich um die Pole der Sittlichkeit, der Wissenschaft und der Kunst. Das deutsche Volk leide an dem Schaden der inneren Zerklüftung, aber trotzdem sei er, der Redner, davon überzeugt, daß trotz aller politischen und religiösen Gegensätze eine Kultureinheit geschaffen werden könne, und fühle die Pflicht, für dieses Ziel nachdrücklich einzutreten.

In dem Schlußvortrag „Über genossenschaftliche Volkserziehung“ führte Herr Prof. D. Dr. Zimmer aus, es handle sich nicht nur um die genossenschaftliche Fürsorge für andere durch Volkserziehung, sondern auch um eine auf die in der Arbeit Stehenden zurückwirkende Erziehung. Erziehung sei nicht nur in dem engen Sinne bloß sittlicher Erziehung gemeint, sondern in dem weiten Sinne, in dem Fröbel den Ausdruck „Menschenpflege“ gebraucht, also als eine Universalerziehung des Menschen und des ganzen Volkes. In diesem Sinne wirken auch Staat und Gemeinde und in hervorragendem Maße die Familie, und überhaupt alle Gemeinschaft, schließlich selbst nach der einen oder andern Richtung hin alle in erster Linie andere sonstige Zwecke verfolgenden Vereinigungen.

Eine Übersicht über das, was von diesen verschiedenen Gesellschaftskreisen in volkserzieherischer Beziehung geleistet worden, könne in dem Rahmen eines Vortrages auch nicht einmal andeutend versucht werden, dazu gehöre eine ganze, sich neu bildende Wissenschaft. Hier käme es darauf an, die Grundsätze kurz darzulegen, in denen eine genossenschaftliche Volkserziehung vor sich gehen könne, und dies an einem Beispiel zu belegen. Als „Genossenschaft“ würden Gemeinschaften besonderer Art verstanden. Alle Gemeinschaft hätte das gemeinsam, daß sie eine versittlichte Form des Zusammenlebens sei; im einzelnen unterscheiden sie sich auf das mannigfaltigste.

Sie seien verschieden:

1. Nach dem Eintritt, der durch Zwang (Familie, Gemeinde, Staat) oder durch freie Wahl geschehen könne;
2. Nach den Grundsätzen der Verwaltung, je nachdem Zwang oder Freiheit herrsche — dort Autorität, hier Freiheit;
3. Nach dem Zweck, der ein äußerer sein könne, als Verwirklichung objektiver Zwecke, oder ein innerer, als Pflege persönlichen Lebens (z. B. Freundschaft, Kirche).

Genossenschaften nennt der Redner diejenigen Gemeinschaften, die innere und äußere Zwecke mit einander verbinden, in die man durch freie Wahl eintritt, und in denen grundsätzliche Selbstverwaltung herrscht.

Entwicklungsgeschichtlich sei nachzuweisen, daß die Gemeinschaften, zu verschiedenen Zeiten verschieden, im allgemeinen von größerer Gebundenheit zu größerer Freiheit vorwärts schritten. Es wurde dies kurz an der Familie nachgewiesen, weil da der Eintritt — wenigstens seitens der Frau, wenn nicht auch von seiten des Mannes — in früheren Zeiten ein erzwungener war, durch den Willen der beiderseitigen Eltern oder des Stammes bestimmt, jetzt je länger je mehr ein freiwilliger auch auf seiten der Frau geworden sei; und selbst in Bezug auf das Kind, das ja ohne sein Zutun in eine Familie hineingeboren werde, lasse sich ein gewisser Fortschritt zu einer Art freier Wahl, wenigstens in der Theorie zeigen, insofern die Forderung doch schon recht viel erhoben würde, daß man bei der Wahl des Gatten Rücksicht nähme auf die von der Vereinigung zu erwartenden Kinder. Auch in Bezug auf den Verwaltungsgrundsatz habe in der Ehe das autoritäre Prinzip: „Er soll dein Herr sein“ immer mehr dem freiheitlichen Grundsatz der gemeinsamen Selbstverwaltung Platz gemacht; selbst die Kinder suche man schon früh zu selbständigen Persönlichkeiten zu erziehen, wie das frühere „Sie“ als Anrede der Kinder an die Eltern längst geschwunden sei. Als Zweck der Familie bleibe der innere, Hilfe und Erziehung; der äußere wirtschaftliche Zweck sei nicht mehr konstituierend, sofern die wirtschaftliche Einheit immer mehr abgegeben werde, wenn die Kinder erwachsen sind.

Prüfe man unter diesem Gesichtspunkt die vorhandenen freien Vereinigungen, so sei zu sagen, zur größtmöglichen erzieherischen Leistung gehöre es erstlich, daß die Erziehung selbst der Zweck der Vereinigung sei. Wenn äußere Zwecke bestimmend seien,

könnte zwar dort in hervorragendem Maße volkserzieherisch gewirkt werden, wie z. B. die Jenenser Zeiß-Stiftung beweise, und umgekehrt könnte da, wo eine Vereinigung rein erzieherische Zwecke verfolge, in Wirklichkeit dieselbe in äußerlichen Zwecken aufgehen. Wie denn die Kirche z. B. oft genug nicht ein Instrument der religiösen Volkserziehung, sondern der politischen Herrschaft gewesen sei; aber dann folge die Reaktion und die Reformation mit zwingender Notwendigkeit aus dem die Gemeinschaft konstituierenden Zweck. Weiter gehöre zur größtmöglichen erzieherischen Leistung die Verbindung von Erziehung und Hilfe oder Rückhalt. Je mehr z. B. eine Familie oder eine Schule Lebensgemeinschaft sei, um so umfassender wirke sie erziehlich. Und endlich gehöre zur größtmöglichen erzieherischen Leistung die Selbstverwaltung in der Gemeinschaft, entsprechend der Selbsttätigkeit, auf die alle Erziehung als Einwirkung auf den Willen rechnen müsse.

Als Beispiel für solche volkserzieherische Genossenschaften bespricht der Redner kurz die weiblichen Genossenschaften, d. h. die Schwesternschaften für — um den Fröbelschen Ausdruck zu gebrauchen — Menschenpflege. Dieselben seien unterschieden 1. nach den Kreisen, in denen gearbeitet werden soll, als kirchliche und soziale; 2. nach den Organisationsformen; die eine Reihe der vorhandenen Schwesternschaften sei gebildet nach dem Vorbild der Familie, das seien die Mutterhäuser; kirchlich seien dies die Diakonissenhäuser, sozial die Vereine vom Roten Kreuz. Andere neuen Schwesternschaften folgten dem Vorbilde der Innung, seien also schwesternschaftliche Berufsgenossenschaften, und zwar kirchlicherseits der Evang. Diakonieverein, von sozialer Seite der Verein „Frauendienst". Redner kritisierte in der Kürze diese verschiedenen Organisationsformen nach ihren Vorzügen und nach ihren Mängeln. Ein gemeinschaftlicher Mangel aller der genannten Schwesternschaften sei ihre Beschränkung auf Berufsarbeiterinnen, die es unmöglich mache, die für die Wohlfahrtspflege und Volkserziehung interessierten, aber in andern Berufen stehenden Frauen mit in die Schwesternschaft aufzunehmen; z. B. Lehrerinnen, Künstlerinnen und vor allem die Ehefrauen fänden der Natur der Organisation nach in den genannten Schwesternschaften keine Aufnahme. So würde in Zukunft die Notwendigkeit der Volkserziehung sowohl nach außen wie nach innen (Rückhalt) und der Genossenschaftserziehung der volkserzieherisch tätigen

Frauen selbst wohl noch zu einer weiteren Form der Schwesternschaft führen müssen, für die die sämtlichen Berufsgenossenschaften ein Vorbild freilich nicht abgäben.

An die Vorträge, die von den zahlreich Erschienenen mit lebhaftem Beifall aufgenommen wurden und ersichtlichen Eindruck hinterließen, knüpfte sich eine kurze Diskussion. Mit einigen an die Versammelten gerichteten Dankesworten des Vorsitzenden wurde die Tagung geschlossen.

Über Beruf und Stellung der Frau.

Von
Dr. Gustav Albrecht.

Die Frage nach dem Beruf und der Stellung der Frau, die in den letzten Jahrzehnten die menschliche Gesellschaft mehr als in früherer Zeit beschäftigt hat, ist so alt wie das menschliche Geschlecht überhaupt. Ihre Lösung ist zu allen Zeiten auf die verschiedenste Art und Weise versucht worden, aber mehr im Stillen und im Kreise des Stammes und der Familie, und erst in neuerer Zeit ist die Frage durch Kongresse, Schriften und Tageszeitungen mehr in die Öffentlichkeit getreten und dadurch zu einer allgemeinen Frauenfrage geworden Dadurch hat die Frage nach dem Beruf der Frau aber zugleich eine Veränderung erlitten, indem das eigentliche Problem mit verschiedenen Zeitströmungen auf sozialem Gebiet verbunden wurde. Die heutige Frauenbewegung strebt nicht mehr die Lösung der Frage nach Beruf und Stellung der Frau im allgemeinen an, sondern sie versucht es, dem weiblichen Geschlechte eine selbständige Stellung dem Manne gegenüber zu verschaffen, es von gewissen Schranken zu befreien und ihm das Gebiet beruflicher Tätigkeit, das bisher der Mann allein beherrschte, unumschränkt zu eröffnen. Das ursprüngliche Problem ist dadurch fast ganz in den Hintergrund geschoben, seine Lösung beträchtlich erschwert worden.

In einem lesenswerten Buche[1]) hat Johannes Müller es versucht, die Verirrungen und Mißstände, durch die die Frauenemanzipation — die Mißgeburt einer Pseudokultur, wie der Verfasser sie nennt — die Frage nach dem Beruf und der Stellung der Frau verdunkelt hat, zu beseitigen und die Frage selbst ihrer Lösung näher zu führen.

---

[1]) Der Beruf und die Stellung der Frau. Ein Buch für Männer und Frauen, Verheiratete und Ledige, alt und jung, von Johannes Müller. Mit Buchschmuck von Marianne Fiedler, gr. 8°, 160 S., Leipzig, Verlag der grünen Blätter, 1902.

Müller verwirft die Frauenbewegung als solche nicht, sondern betrachtet sie als eine notwendige Erscheinung und erkennt ihre Leistungen und Erfolge an, aber er deckt ihre Grundfehler auf und sucht ihre Ziele zu verallgemeinern und zu vertiefen. Zu diesem Zwecke erörtert er die Frage, zu welchem Berufe die Frau infolge ihrer natürlichen Anlage bestimmt ist, in eingehender und überzeugender Weise.

Von dem Grundsatz ausgehend, daß die Verschiedenheit zwischen Mann und Weib zu den festesten und unverrückbaren Naturgrundlagen des menschlichen Geschlechts gehört, kommt der Verfasser zunächst zu dem Schluß, daß beide Geschlechter gerade infolge ihrer Verschiedenheit auf einander angewiesen und von Anfang dazu bestimmt sind, sich gegenseitig zu ergänzen und ein gemeinsames Wirken zu entfalten. „Nur in der Vereinigung von Mann und Weib zeigt sich die volle Wahrheit des Menschen, und nur das einheitliche, harmonische Gefüge von männlichem und weiblichem Geschlecht bildet Menschheit.“ Hieraus ergibt sich, wie dies auch die Entwicklung der menschlichen Gesellschaft gezeigt hat und noch stets zeigt, daß die ursprüngliche Bestimmung des Weibes ist, die Gefährtin des Mannes zu sein, und ihr Beruf in der Ausübung ihrer Verpflichtungen als Gattin und Mutter besteht. Die Fortpflanzung des Menschengeschlechts, die Pflege des Säuglings und die Erziehung der Kinder, die Hingabe an den Mann und das Verlangen, sich seinem Wesen anzupassen und sich mit ihm zu gemeinsamer Tätigkeit unauflöslich zusammenzuschließen, sind Berufsarbeiten der Frau, die ihr Dasein ganz erfüllen und deren Ausübung ihr den höchsten Genuß gewährt. Daß die Anlage zu diesen Berufsarbeiten eine natürliche Anlage des Weibes ist, läßt sich daran erkennen, daß sich der Trieb dazu auch bei ledigen Frauen offenbart und daß sich alle Frauen, denen die Ehe oder das Mutterglück versagt bleibt, einsam und unglücklich fühlen. Die Natur des Weibes läßt also keinen Zweifel darüber, was der Beruf der Frau ist.

Am vorteilhaftesten kann die Frau ihren natürlichen Beruf in der Ehe erfüllen — Müller zeigt dies an verschiedenen Beispielen aus dem inneren und äußeren Leben des Weibes — und deshalb ist es notwendig, daß das weibliche Geschlecht von Jugend auf diesem ursprünglichen Beruf entgegen geführt und auf die Ehe vorbereitet und dafür erzogen wird. Die jungen Mädchen müssen von den Eltern über den Mutterberuf aufgeklärt und mit Achtung davor erfüllt werden. Sie dürfen nicht in schwärmerischer Überschwänglichkeit von dem zukünftigen Eheglück und seinen Freuden träumen, sondern müssen erkennen lernen, daß ein schwerer, verantwortlicher und heiliger Beruf ihrer harrt, und ihre körperliche und geistige Erziehung muß derart geleitet werden, daß sie vor den schweren Pflichten der Ehe nicht zurückschrecken, sondern mit Freuden ihren natürlichen

Beruf ergreifen und dazu vor allem ihren Körper zu stählen und gesund zu erhalten streben.

Leider ist die heutige Erziehung des weiblichen Geschlechts — dieser Erkenntnis kann sich auch der Verfasser nicht verschließen — durchaus nicht geeignet, die jungen Mädchen auf den von der Natur gebotenen Beruf vorzubereiten, und es würde einer durchgreifenden Reform in dieser Hinsicht bedürfen, um vorteilhafte Erfolge zu erzielen. Ferner ist auch das männliche Geschlecht heutzutage vielfach entartet und willensschwach, so daß die Frau, die eine Ehe mit einem solchen Individuum der menschlichen Gesellschaft eingehen will, sich nicht zu der Erkenntnis erheben kann, sie werde durch die Unterordnung unter den Willen des Mannes, wie sie die natürliche Anlage des Weibes fordert, sich zu einer Selbständigkeit aufschwingen, die ihr eine dem Manne gleiche Stellung verschafft und ihr die Ausübung ihrer Berufspflichten erleichtert. Die Frau wird vielmehr in solchem Falle einsehen, daß sie entweder nur durch sklavische Unterwerfung unter den despotischen Willen ihres Gatten oder durch eine ihrer natürlichen Anlage widerstrebende Beherrschung ihres Mannes eine sehr zweifelhafte Befriedigung in der Ehe erlangen kann, und diese Erkenntnis muß von vornherein niederdrückend und abschreckend auf das weibliche Gemüt einwirken.

Infolge dieser und anderer Mißstände, die Müller unverhüllt als Entartungen unseres Zeitalters an den Pranger stellt, ist es in den meisten Fällen ganz unmöglich, daß eine glückliche und befriedigende Ehe zustande kommt. Die Frau kann mithin den von der Natur gebotenen Beruf nicht in der richtigen Weise erfüllen, sie fühlt sich von ihren Berufspflichten nicht befriedigt, sie zweifelt daran, daß der Beruf als Gattin und Mutter der für sie geeignete ist, und sucht sich nun außerhalb ihres Heimes Berufsgebiete, auf denen sie mit größerer Befriedigung tätig sein kann. Durch dies Beispiel unbefriedigter, aber arbeits- und berufsfreudiger Ehefrauen bewogen, durch eine falsche Anschauung von den Mutterpflichten verleitet und durch die vielen unglücklichen Ehen abgeschreckt, wenden sich eine große Anzahl junger Mädchen von ihrem natürlichen Berufe ab und suchen sich in anderen Berufszweigen zu betätigen. Diese Abneigung gegen die Erfüllung des natürlichen Berufs wird durch verschiedene Mißstände des sozialen Lebens unterstützt, man muß also damit rechnen, daß die Frau außer ihrem eigentlichen Beruf und ihrer natürlichen Stellung als Weib, Mutter und Hausfrau auch noch andere Berufsarten ergreift.

Worin besteht nun aber die Bestimmung der weiblichen Wesen, denen die Lebenstätigkeit als Ehefrau und Mutter unerreichbar erscheint oder aus unabweislichen Gründen unerreichbar bleibt? Soviel ist klar, daß sie nicht als verfehlte Existenzen aus dem Organismus der Menschheit ausgesondert werden und

unbefriedigt ein zielloses Dasein führen dürfen. Sie müssen also beschäftigt werden und müssen befähigt werden, auf eigenen Füßen stehen und den Kampf ums Dasein aufnehmen zu können. Hierzu hilft ihnen nicht das von den Eltern übereignete Erbteil oder irgend welche gesellschaftliche Stellung — Faktoren, die in solchen Fällen vielfach hemmend wirken — sondern nur die Erziehung zur wirtschaftlichen Selbständigkeit, jener Selbständigkeit, die die Frau in der richtigen Ehe gewissermaßen von selbst erlangt. Diese Selbständigkeit wird die unverheiratete Frau zunächst am besten durch den Anschluß an die Familie erlangen, dann aber dadurch, daß sie einen Beruf erwählt und ihre Stellung so ausfüllt, daß sie Befriedigung davon hat und sich glücklich fühlt. Der Mensch bedarf zur Entwicklung seiner Persönlichkeit eines Berufs. In besonderem Maße aber bedarf die unverheiratete Frau eines solchen, denn die Berufslosigkeit würde ihr, die von der Natur zu einem schönen und heiligen Beruf bestimmt ist, das Leben verbittern. Selbst das bemittelte Mädchen der höheren Stände kann eines Berufes nicht entbehren, seine innere Entfaltung, seine Kraft und seine Selbständigkeit würde durch die Berufslosigkeit beeinflußt und beschränkt werden. Nicht eine Beschäftigung irgendwelcher Art, ein Beruf muß es sein, den das Weib ergreift, nur durch einen Beruf kann es beglückt werden, kann sein Charakter gestählt, seine Selbständigkeit gefestigt werden.

Über die Art des Berufs, den die ledige Frau ergreifen soll, sind die Ansichten sehr geteilt. Während die Frauenrechtlerinnen ihrem Geschlechte alle, auch die den Männern bisher allein zustehenden Berufszweige eröffnen wollen, sprechen ihre Gegner dem weiblichen Geschlechte die Fähigkeit ab, jeden Beruf ausfüllen zu können. Auch Müller ist der Ansicht, daß alle Berufszweige, in denen produktiv gearbeitet werden muß, von Frauen nicht in der geeigneten Weise ausgefüllt werden können, sondern allein dem männlichen Geschlechte überlassen werden müssen. Darin geht er meines Erachtens zu weit. Wenn auch die Frau von Natur aus reproduktiv veranlagt ist, so kann sie doch durch Abstammung und Erziehung befähigt werden, auch produktiv aufzutreten. Die Geschichte der Frauenbewegung lehrt, daß es sehr viele Frauen gegeben hat, die sich auf dem Gebiete der Kunst, Literatur und Technik produktiv betätigt haben, und wenn die Zahl der Frauen, die sich in dieser Weise erfolgreich betätigt haben, auch nur klein ist im Verhältnis zu der großen Menge des weiblichen Geschlechts, so ist doch damit ein Beweis gegeben, daß das Weib infolge einer guten Erziehung und einer geeigneten Anlage annähernd das Gleiche wie der Mann leisten kann.

Ob es aber richtig und zweckentsprechend ist, daß die Frau ganz unbeschränkt den gleichen Beruf wie der Mann ergreift, das ist eine andere Frage. Meines Erachtens nicht, und ich kann Müller nur beipflichten, wenn er fordert, daß dem Zudrang

des weiblichen Geschlechts zu der beruflichen Tätigkeit der Männer in mancher Hinsicht ganz energisch Einhalt geboten wird. Das männliche Geschlecht ist leider vielfach so tief gesunken, daß es sich von den Frauen beherrschen und aus vielen Berufszweigen verdrängen läßt, aber hierin muß eben Wandel geschaffen werden. Den Frauen sollten überhaupt nur solche Berufe zugänglich sein, die ihrer natürlichen Bestimmung entsprechen, in denen sie ähnliche Berufsarbeiten erfüllen können wie als Gattin und Mutter, also Berufe auf pädagogischem, wirtschaftlichem und medizinischem Gebiete, und in denen sie sich deshalb glücklich und zufrieden fühlen werden. Einen wissenschaftlichen Beruf sollten nur die Frauen erwählen, die wirklich dazu befähigt sind und durch besondere Prüfung als befähigt hierzu erkannt werden.

Die Beschränkung in der Berufswahl muß auch aus dem Grunde geschehen, weil die Frauen, wie nachgewiesen ist, unter einem unbefriedigten Berufe mehr leiden als die Männer, die für die Leere eines ihnen nicht genehmen Berufs doch meistens Ersatz in ihrer Familie finden. Interessant in dieser Beziehung sind verschiedene Auslassungen, die Müller aus dem Munde einer hervorragenden Vertreterin der finländischen Frauenbewegung anführt und die die obige Forderung nur unterstützen.

Auch Müller ist der Ansicht, daß die Frauen einen Beruf erwählen müssen, der ihrem Bedürfnisse nach persönlicher Hingabe und nach Erfüllung der Mutterpflichten entspricht, und er gibt in seinem Buche eine Reihe beherzigenswerter Winke, die allen, die sich mit der Lösung des Problems der Frauenfrage beschäftigen, nicht dringend genug zur Durchsicht empfohlen werden können. In Haus und Familie, im Kindergarten und in der Schule, auf dem Gebiete der Waisen-, Armen- und Krankenpflege, in der Landwirtschaft und im Handelsverkehr bieten sich dem weiblichen Geschlechte so mannigfache, seiner natürlichen Anlage entsprechende Berufsarbeiten dar, daß es wunderbar ist, weshalb in manchen dieser Berufszweige ein Mangel an weiblichen Bewerbern sich fühlbar macht, während doch in anderen weniger geeigneten Berufen, vor allem in den wissenschaftlichen, ein Überfluß an Frauen vorhanden ist.

Die Schuld hierfür trifft die radikale Frauenbewegung, die durch ihr Dogma von der Freiheit und Selbständigkeit des weiblichen Geschlechts gegenüber dem Manne dieses aufreizt und zu Schritten veranlaßt, die nur zur Abwendung des Weibes von ihrem ursprünglichen Beruf und zur Auflösung der von der Natur bestimmten Gemeinschaft zwischen Mann und Weib führen können. Die Folge würde die Aufhebung der Ehe, die Auflösung der Familie und die Übernahme der Kinder durch den Staat sein, die Errungenschaft der unbeschränkten Selbständigkeit der Frau und ihre Gleichberechtigung mit dem Manne würde also ziemlich gleichbedeutend mit dem Ruin des Staatswesens sein. Darum

muß den Forderungen der radikalen Frauenbewegung ganz entschieden entgegengetreten werden. Es muß dem weiblichen Geschlecht immer wieder klar gemacht werden, daß es nur durch seine Wirksamkeit in der Familie zu der Selbständigkeit gelangen kann, die ihm eine angesehene Stellung in der menschlichen Gesellschaft sichert. Immer wieder müssen die Frauen auf ihren natürlichen Beruf hingewiesen und durch gute Erziehung darauf vorbereitet werden, außerdem muß ihnen der Eintritt in solche Stellungen erleichtert werden, die ihrer ursprünglichen Anlage entsprechen, nur auf diese Weise kann das Problem der Frauenfrage einer glücklichen Lösung entgegengeführt, nur so kann eine gesunde Frauenbewegung zu einem ersprießlichen Ziele gelangen.

Wie dies in einer unserem heutigen Kulturzustande entsprechenden Weise durch vernunftgemäße Volkserziehung durchzuführen ist, darüber macht Müller im dritten Teile seines Buches sehr eingehende und treffliche Vorschläge, deren Lektüre allen, denen es um eine gedeihliche Entwicklung der Frauenfrage zu tun ist, nur dringend empfohlen werden kann.

Über den Wert der Volkserziehung.

Aus einer Rede des Kurators Dr. von Rottenburg.

Am 18. Juli d. J. hat der Kurator der Universität Bonn, Wirkliche Geheime Rat Dr. von **Rottenburg**, in einer öffentlichen Versammlung, die für die Veranstaltung von **Hochschulkursen** Stimmung zu machen bestimmt war, eine bedeutsame Rede gehalten, eine Rede, die sich in allen denjenigen Teilen, die sich mit Fragen der Volkserziehung beschäftigen, vollkommen mit den von unserer Gesellschaft erstrebten und von ihr zuerst und am nachdrücklichsten verfolgten Zielen deckt.

Der Vortragende äußerte nach dem Bericht der „Kölnischen Zeitung“ unter anderem:

„Man sollte meinen, daß eine auf die Verbreitung von Bildung abzielende Veranstaltung schon durch die Aufgabe, die sie sich gestellt hat, in genügender Weise legitimiert sei, zumal in einem Lande, wie in Deutschland, wo ein jeder Bürger zur Teilnahme an dem öffentlichen Leben berufen ist. Wenn es in der Politik irgend einen unanfechtbaren Satz gibt, so ist es der, daß in jedem Staate das Unterrichtswesen in einem engen Verhältnis zu den

Prinzipien stehen muß, nach denen der Staat regiert wird, und daher darf wohl ohne Beweisführung behauptet werden, daß Bildung aller Klassen der Bevölkerung als ein Korrelat des allgemeinen Wahlrechts anzusehen ist; sie ist im Interesse des Gemeinwesens geboten. Außer Zweifel steht es ferner, daß nur der Gebildete in der Möglichkeit ist, sich mit dem erworbenen Besitz wirkliche Genüsse zu verschaffen, und endlich wird niemand in Abrede stellen können, daß die Einschätzung eines jeden Standes in der öffentlichen Meinung nicht zum geringsten bedingt wird durch das geistige Niveau, auf dem seine Angehörigen stehen. Trotzdem rechnen wir nicht darauf, daß diese Hochschulkurse eine ungeteilte Anerkennung und allseitige Unterstützung finden werden".

... Nicht selten begegnet man der Auffassung, daß es völlig zwecklos sei, den arbeitenden Klassen eine Darbietung zu machen, wie wir sie beabsichtigen; diese brächten der ihnen zugedachten Belehrung kein Interesse entgegen und würden also den Hochschulkursen fernbleiben. Die einen begründen diese Prognose mit der Behauptung, der Arbeiter nehme an geistigen Dingen keinen Anteil; andere drücken sich noch geringschätziger aus und erklären, der Arbeiter benutze seine freie Zeit sehr viel lieber, um ins Wirtshaus zu gehen, als in einen Hochschulkurs. Zweifellos trifft das auf viele Arbeiter zu. Allein darauf hin in genereller Weise die intellektuelle oder moralische Fähigkeit des Arbeiterstandes herabsetzen, heißt, auf das Niveau der heutigen sozialdemokratischen Argumentationen heruntersteigen. Jedenfalls ist ein solches Urteil aktenwidrig. Die Volkshochschul-Bewegung in Deutschland ist jungen Datums; sie reicht nur bis in die 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Es bestehen indes nach einer Zusammenstellung von Dr. Witkop schon heute Volkshochschulkurse in 20 Plätzen, es liegen also genügende Erfahrungen vor, um sich ein Urteil darüber zu bilden, welche Stellung die Arbeiter solchen Veranstaltungen gegenüber einnehmen. Ich erlaube mir, Ihnen einige Zahlen vorzuführen: In Berlin gab es 1898/99 12 Kurse mit 3497 Zuhörern. Nur von 84,1 v. H. ließ sich der Beruf ermitteln; von diesen 84,1 v. H. waren 50,9 Arbeiter oder unselbständige Handwerker. 1899/1900 gab es 16 Kurse mit 5464 Hörern. Betreffs 83,8 v. H. ist der Beruf festgestellt worden. Es ergab sich, daß 64,4 v. H. Arbeiter waren. 1901/02 gab es 20 Kurse mit über 6129 Hörern, darunter 54,5 v. H. Arbeiter, 1902/03 20 Kurse mit 6947 Hörern. Von den 80,4 v. H., deren Beruf zu ermitteln war, gehörten 54,8 v. H. dem Arbeiterstande an. Endlich darf ich auf die erfreulichen Resultate Bezug nehmen, die fast überall die Volksbibliotheken zu verzeichnen haben. Die Arbeiterschaft hat denselben ein lebhaftes Interesse entgegengebracht. Gleich günstige Erfahrungen hat man in England und Frankreich gemacht.

Es geht mit der geistigen wie mit der leiblichen Speise; nur wenn sie mit Appetit genossen wird, verdaut man sie richtig. Zum Verdauen der geistigen Speise bedarf es aber noch eines weitern, einer gewissen geistigen Begabung, des Verständnisses, welches ermöglicht, den Bildungsstoff in sich aufzunehmen, und auch betreffs dieser Voraussetzung wird vielfach behauptet, daß sie beim Arbeiter nicht zutreffe. Dem Arbeiter irgend ein Gebiet der Wissenschaft in seiner ganzen Ausdehnung und Tiefe zugänglich zu machen,

das liegt ohne Zweifel nicht in der Möglichkeit. Aber auch für jeden anderen Laien gilt dasselbe. Wählt man den richtigen Stoff und die richtige Behandlungsweise, so kann man dem Arbeiter ein weites Feld wissenschaftlicher Erkenntnis aufschließen . . .

Ich komme nun zu dem Haupteinwande, zu der Behauptung, daß die Verbreitung von Bildung unter den Arbeitern nicht Segen, sondern Unsegen für sie und das Gemeinwesen stiften müsse. Bildung kann allerdings unberechtigte Ansprüche hervorrufen, und das tut sie auch bisweilen, nicht nur bei dem Arbeiter. Es kann aber auch das Umgekehrte geschehen; es ist möglich, daß Unwissenheit anmaßend, Bildung bescheiden macht, und dieser zweite Entwicklungsprozeß ist ohne Zweifel der logischere. Der Unwissende kennt keine Bedenken, und es liegt gerade in der Konsequenz dieser beneidenswerten geistigen Verfassung, daß er alles, was ihm gefällt, für erlaubt und auch für erreichbar hält. Der Wissende sucht die Schwierigkeiten, und ihn zwingt die Logik, in seinen Aspirationen maßvoll zu sein. Nun verlaufen die Dinge freilich nicht immer logisch; die Leidenschaften greifen störend in den Prozeß ein. Allein wir, die wir den sogenannten höheren Ständen angehören, gehen bei der Lösung von Bildungsproblemen von der Voraussetzung eines logischen Verlaufes aus und können auch gar nicht von einer anderen Voraussetzung ausgehen. Wir nehmen an, daß Bildung neben andern auch den Vorteil bringt, daß sie Maß zu halten lehrt in unsern Ansprüchen an das Leben. Was berechtigt uns nun, für die arbeitenden Klassen eine andere Annahme aufzustellen? Sind diese Klassen aus einem andern Stoffe gemacht, so daß die Psychologie verschiedene Entwicklungsgesetze für die Reichen und die Armen formulieren müßte?

Mit der Deduktion ist es also nichts und auch die Induktion ist unhaltbar. Was die Kriminalstatistik anbetrifft, so kenne ich keine Kriminalstatistik, die eine zeitliche Koinzidenz der Zunahme der Volksbildung einerseits und der Zunahme der Kriminalität andererseits für einen längeren Zeitraum ergäbe. Dagegen kenne ich Statistiken, die für ein Zusammenfallen der Zunahme der Volksbildung und der Abnahme der Kriminalität sprechen.

Es hat in der Geschichte der Menschheit Zeiten gegeben, in denen die Staatskunst auf die Anwendung mechanischer Mittel angewiesen war, um die Menschen in einem staatlichen Verbande zusammenzuhalten. Aber diese Zeiten sind wenigstens für die europäischen Staaten überwunden. Ich will gewiß nicht behaupten, daß man der mechanischen Mittel völlig entraten dürfte; nur müßten sie die Ausnahme bilden, die ultimas rationes. Die moderne Staatskunst muß an erster Stelle suchen, die ihr gestellten Aufgaben mit dynamischen Mitteln zu lösen, sie muß von innen heraus schaffen, in dem Menschen zentripetale Neigungen wecken, ihn zu einem wirklichen ζῶον πολιτικόν machen, was er im Naturzustand nur unvollkommen ist, aber durch Züchtung vollkommen werden kann. Dieser Züchtungsprozeß wird niemals im Ressort des Polizeiministeriums vorgenommen werden können; er gehört in das Ressort des Kultusministeriums; er muß von der Schule und von der Universität ausgehen. Ich bitte Sie alle, helfen Sie mitarbeiten an dem Prozeß, indem Sie unsere Bestrebungen, wissenschaftliche Bildung zu verbreiten, unterstützen. Jeder von Ihnen darf sich sagen: Mea res agitur.

Wir freuen uns besonders in dieser Rede dem Rufe zu begegnen, den wir seit dem Jahre 1892 unablässig haben ertönen lassen, dem Rufe, daß das allgemeine Wahlrecht, wie wir es haben, die allgemeine Bildung aller Klassen der Bevölkerung als notwendiges Korrelat fordert, wenn nicht die schwersten politischen Gefahren daraus erwachsen sollen. Gerade über diesen Punkt haben wir uns ja oft und nachdrücklich an dieser Stelle ausgesprochen, (vgl. Keller, die Comenius-Gesellschaft, Berlin, Weidmann 1902, S. 7 ff).

Deutscher Verein für Gasthaus-Reform.[1])

Der im Herbst des Jahres 1901 auf Anregung des Freiherrn D. von Diergardt und Dr. Wilhelm Bode gegründete Verein kann nach zweijähriger Tätigkeit bereits auf eine an schönen Erfolgen reiche, gemeinnützige Wirksamkeit zurückblicken, die, zumal bei seiner maßvollen Stellung zur Alkoholfrage, erhoffen läßt, daß sein Einfluß auf unser öffentliches Leben in der Richtung des von ihm aufgestellten Programms sich immer mehr zu einem entscheidenden Faktor entwickelt. Eine lebhafte Propaganda durch Abhaltung von Vorträgen, Herausgabe verschiedener, der Sache dienender Schriften, Gründung einer Vereinsbibliothek und einer Vereinszeitschrift „Gasthaus-Reform" brachte schnelle Förderung, die praktische Tätigkeit, ermöglicht durch die Einrichtung von Spar- und Anteilkassen, erstreckte sich zunächst auf die Sammlung von Geldmitteln für folgende Zwecke: 1. Erwerb bestehender Gasthäuser oder neuer Konzessionen. 2. Schankwirtschaft und Kleinhandel nach Gotenburger System. 3. Errichtung und Betrieb alkoholfreier Gasthäuser. 4. Wirtshaus-Ersatz. 5. Reform-Hotels.

Am 14. Januar 1903 konstituierte sich der Verein förmlich, auch die ersten Versammlungen fanden in diesem Monat statt. Die Zahl der Mitglieder wuchs im zweiten Vereinsjahre von 348 auf 526. Wiederum wurden durch Vorträge, Herausgabe von Schriften, außerdem durch eine in Bremen von Dr. Eggers organisierte kleine Ausstellung die Bestrebungen des Vereins gefördert. Auch in der in Charlottenburg vom Reichsamt des Innern ins Leben gerufenen „ständigen Ausstellung für Arbeiter-Wohlfahrt" wurde von demselben Herrn eine Abteilung „Bekämpfung des Alkoholismus" eingerichtet. Für ein Projekt, welches in Charlottenburg im Herbste 1903 unter Förderung der Comenius-

[1]) Bericht über die ersten beiden Vereinsjahre 1902 und 1903. Mitgliederliste vom Februar 1904. Weimar 1904. 25 S. 8°.

Gesellschaft tatsächlich verwirklicht worden ist, die Begründung eines studentischen Kasinos, wurde in Jena, zunächst leider ohne Erfolg, Stimmung gemacht. — Von einzelnen Persönlichkeiten abgesehen, unterstützten durch Erwerbung der Mitgliedschaft die Bestrebungen des Vereins, denen S. M. der Kaiser gleich bei der Begründung sein lebhaftes Interesse zuwandte, verschiedene preußische Regierungen und Gemeinden, zahlreiche Kreisausschüsse und eine Reihe von Vereinen, die im Dienste verwandter Aufgaben stehen. G. F.

Die volkstümlichen Hochschulkurse und Unterhaltungsabende der C. T. G. Jena im Wintersemester 1903-1904.

Von
Dr. Paul Bergemann in Jena.

I. Die Kurse.

A. Es wurden veranstaltet 4 Kursreihen von je 6 Vorträgen.

1. Zoologie. Dozent: Herr Professor Dr. Ziegler. Thema: Die Deszendenztheorie und die Lehre Darwins. Zeit: Dienstags abends 8 Uhr in den Monaten November und Dezember 1903.
2. Kunstgeschichte. Dozent: Herr Professor Dr. Weber. Thema: Kunstgeschichtliche Heimatkunde der Umgegend Jenas. I. Teil: Bis zum Ausgange des Mittelalters. Zeit: Freitags abends 8 Uhr in den Monaten November und Dezember 1903.
3. Rechtskunde. Dozent: Herr Prof. Dr. Schott. Thema: Vorträge aus dem Vermögensrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches. Zeit: Freitags abends 8 Uhr in den Monaten Januar und Februar 1904.
4. Anatomie. Dozent: Herr Privatdozent Dr. Lubasch. Thema: Vorträge über ausgewählte Kapitel der menschlichen Anatomie. Zeit: Dienstags abends 8 Uhr in den Monaten Januar und Februar 1904.

In den Kursreihen 1, 2 und 4 wurden die Vorträge durch Vorführung von Lichtbildern veranschaulicht, bezw. waren dieselben verbunden mit episkopischen Demonstrationen.

B. Die Karten zur Teilnahme an den Kursen kosteten wie bisher 1 M., bezw. 0,50 M. (nämlich bei Entnahme von 25 Karten). Gelöst wurden für den zoologischen Kurs 240, den kunstgeschichtlichen 215, den rechtskundlichen 164 und den anatomischen 284 Karten.

C. Schlußrechnung.

1. Einnahmen.

Übertrag vom Jahre 1902/03	800,90 M.
Für 193 Kurskarten zu 1 M.	193,00 „
Für 710 Kurskarten zu ½ M. . . .	355,00 „
Summa	1348,90 M.

2. Ausgaben.

Dozentenhonorare	480,00 M.
Dienstleistungen	339,00 „
Druckkosten	71,50 „
Herstellung von Glasbildern	97,05 „
Vermischte Ausgaben	29,60 „
Summa	1017,15 M.

Einnahmen	1348,90 M.
Ausgaben	1017,15 „
Restbetrag	331,75 M.

D. Schematische Übersicht über die Kurse und ihre Teilnehmer.

№	Thema des Kurses	Anzahl der Hörer		Beteiligung von Arbeitern und unselbständigen Handwerkern in Prozentzahlen		Eintrittspreise: Prozentzahl der verkauften Karten	
		m.	w.	a) unter den männlichen Hörern	b) unter allen Hörern	a) zu 1 M.	b) zu 0,50 M.
1	Die Deszendenztheorie und die Lehre Darwins	240 233	 7	91,8%	89,1%	10,8%	89,1%
2	Vorgeschichtliche Heimatkunde der Umgegend Jenas. I. Teil	215 185	 30	80,5%	69,3%	30,7%	69,3%
3	Vorträge aus dem Vermögensrecht des Bürgerlichen Gesetzbuches	164 159	 5	70,3%	76,8%	23,2%	76,8%
4	Vorträge über ausgewählte Kapitel der menschlichen Anatomie	284 249	 35	88,7%	77,8%	22,2%	77,8%
	Sa.	903 826	 77				

II. Die Unterhaltungsabende.

A. Es wurden im Wintersemester 1903/04 4 Unterhaltungsabende veranstaltet, nämlich 2 Theaterabende und 2 Abende mit musikalischen und deklamatorischen Darbietungen.

Die 2 Theaterabende fanden im Stadttheater statt und zwar am Sonnabend, den 14. November, und am Sonnabend, den 12. Dezember 1903.

Zur Aufführung gelangten Max Halbes „Haus Rosenhagen“ und Lessings „Nathan der Weise“. Am Sonnabend, den 30. Januar 1904 fand im großen Saale des neuen Volkshauses ein Instrumentalkonzert statt, dessen Pausen mit Deklamationen ausgefüllt wurden. Für dieselben war Herr Schauspieler Bruck gewonnen worden. Die Musik wurde von der Jenaer Stadtkapelle unter Herrn Seidels Leitung ausgeführt. Der letzte dieswintrige Unterhaltungsabend wurde am Sonntag, den 21. Februar veranstaltet. Als Solisten wirkten mit Frl. Ilse Martens, Konzertsängerin aus München und Frau Lydia Friedericks, Rezitatorin aus Stettin. Außerdem beteiligte sich der hiesige Verein der Musikfreunde ausübend an diesem Abend.

B. Schlußrechnung.

1. Einnahmen.

Übertrag vom Jahre 1902/03	241,70 M.
Für 711 Sitzplätze zu 0,30 M. und 100 Stehplätze zu 0,15 M. am I. Theaterabend	228,30 „
Für 674 Sitzplätze zu 0,30 M. und 29 Stehplätze zu 0,15 M. am II. Theaterabend	206,55 „
Für 1154 Einlaßkarten zu 0,20 M. am I. Konzertabend . .	230,80 „
Für 1582 Einlaßkarten zu 0,20 M. am II. Konzertabend .	316,40 „
Summa	1223,75 M.

2. Ausgaben.

Künstler- und Spielhonorare	816,00 M.
Dienstleistungen	95,75 „
Druckkosten	197,70 „
Vermischte Ausgaben (Klaviermiete, Wagen, Blumen, Portier etc.)	51,00 „
Summa	1160,45 M.

Einnahmen . .	1223,75 M.
Ausgaben . .	1160,45 „
Restbetrag	63,30 M.

Besprechungen und Anzeigen.

Über Studium und Universitätsleben der Frauen. Von Elsbeth Krukenberg-Conze, Hof-Verlagsbuchhandl. J. H. Maurer-Greiner Nachf. Heinr. Knackstedt 1903. Gebhardshagen (Braunschweig) 22 Seiten.

Verfasserin tritt mit Begeisterung für das freie Studium der Frauen ein, warnt aber vor dem Irrtum, als bestehe die Freiheit darin, daß man nur sich selbst und seinen Studien lebe, oder darin, daß man sich über die Formen der Höflichkeit und der guten Sitte hinwegsetze. Andererseits scheint es ihr nicht gegen die gute Sitte zu verstoßen, wenn Studenten und Studentinnen gemeinsam Vorlesungen

über Gegenstände hören, die man sonst in Gegenwart von Frauen zu besprechen vermeidet (S. 8). Die Gründung von Studentenheimen hält sie nicht für empfehlenswert, weil diese die studierende Frau in ihrer Selbständigkeit beschränken und dem öffentlichen Leben entfremden würden. Die studierende Frau habe die Pflicht, „mit offenen Augen das Leben zu schauen, das sie rings umgibt". Verfasserin hält es für unbedenklich, wenn die Studentin sich ebenso frei in der Öffentlichkeit bewegt wie der Student (S. 10). Von dem akademischen Studium seitens der Frauen erhofft Verfasserin, abgesehen davon, daß es ihnen neue Berufsarten erschließt, mit Recht großen Gewinn für das gesellschaftliche Leben, für das Familienleben und für die Volkserziehung. Sie bedauert, daß Dr. Ziehen in seinem Organisationsplane für die Volkserziehung (Comenius-Blätter XI. Jahrgang, Heft 1 u. 2) der Mitarbeit der Frau mit keiner Silbe gedenkt.

Die Volks-Unterhaltungsabende nach Bedeutung, Entwicklung und Einrichtung. Ein Weg zur geistigen und sittlichen Einheit des Deutschen Volkes. Herausgegeben vom Vorstand der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. 3. Ausgabe. 8°. 59 S. Berlin 1898, Verlag der Abegg-Stiftung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Brosch. 0,50 M.

Der Gedanke, durch Veranstaltung von Volks-Unterhaltungsabenden den unteren Klassen der Bevölkerung Gelegenheit zu geben, sich nach getaner Arbeit einen besseren Genuß zu verschaffen, als ihn Schänken, Tanzböden und ähnliche Vergnügungseinrichtungen darbieten, hat allgemeinen Anklang gefunden, und seit dem ersten Erscheinen der vorliegenden Broschüre im Jahre 1891 haben diese Unterhaltungsabende eine große Ausbreitung in Deutschland und Österreich erlangt. Einen großen Anteil an der praktischen Durchführung des Unternehmens hat die „Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung" genommen, teils durch Veranstaltung von Volksabenden in allen Gegenden des deutschen Vaterlandes, teils durch belehrende Vorträge über Volksunterhaltung und Volksbildung, teils durch einschlägige Schriften und Aufsätze in Zeitschriften. Zu den letzteren gehört auch diese Schrift, die, nach einem Überblick über den Nutzen und die hervorragende Bedeutung der Volks-Unterhaltungsabende, Anweisungen gibt, wie solche Volksabende einzurichten sind, welcher Art die Veranstaltungen, Vorträge und Vergnügen sein müssen, um das Interesse und den Beifall der minder gebildeten Klassen zu erregen, wie man mit geringen Geldmitteln Gutes leisten kann u. s. f. An einer Reihe von Beispielen wird der gute Erfolg des Unternehmens vorgeführt und schließlich allerlei praktische Ratschläge äußerlicher Art gegeben. G. A.

Gemeinnützige Blätter für Hessen und Nassau. Zeitschrift für soziale Heimatkunde. Zugleich Mitteilungen des Verbandes für Volksvorlesungen im Main- und Rheingebiet. Organ der Provinzial- und Bezirksvereine zur Förderung des Arbeiterwohnungswesens und zur Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr. Herausgeber: Dr. W. Kobelt. Frankfurt a. M. 6. Jahrg. 1904. Heft 1, 2. Jährlich 2 M.

Der Volkserziehung und der ihr verwandten sozialen Arbeit sind, wie schon aus dem Titel zu ersehen, die „Gemeinnützigen Blätter“ gewidmet. Die beiden vorliegenden Hefte des neuen Jahrgangs enthalten manches auch für weitere Kreise Beachtenswerte, auch insofern, als darin nicht nur die Verhältnisse der engeren Heimat, sondern auch Bestrebungen, die sich anderwärts bewährt haben, in den Kreis der Betrachtung gezogen werden. Ich erwähne hier einen bemerkenswerten Artikel über die „Gartenstadt-Bewegung“, ferner über „Ausbildungskurse für praktische soziale Arbeit“, die auf Anregung einiger dem Bunde der Allgemeinen Deutschen Frauenvereine nahestehender Persönlichkeiten seit Januar in Frankfurt a. M. stattfinden. Über die Volksbibliothek im Oberwesterwaldkreise berichtet ein Aufsatz von Landrat Büchting-Marienburg, der sich der Sache mit warmem Interesse angenommen und mit Unterstützung des Oberpräsidenten sowie des Vereins für Volksbildung und des Borromäusvereins zu erfreulichen Resultaten geführt hat. Regelmäßige Referate über die Tätigkeit des Verbandes für Volksvorlesungen im Main- und Rheingebiet sowie über die einschlägige sozialwissenschaftliche Literatur vervollständigen den bei aller räumlichen Beschränkung reichen Inhalt der „Gemeinnützigen Blätter“. G. F.

E. Rolffs, die deutsche Abstinenzbewegung und die moderne Kultur. Sonderabdruck aus „Deutscher Gut-Templer“, Amtl. Organ des I. O. G. T. für Deutschlands Großloge II. 8°. 26 S. Hamburg 1901. Verlag von Deutschlands Großloge II des I. O. G. T.

Die kleine Schrift trägt einen polemischen Charakter und ist, wie der Verfasser im Vorwort sagt, geschrieben „zur Abwehr von Angriffen, die deutlich verrieten, daß bei ihren Urhebern völlige Unklarheit herrschte über den Geist und die Ziele der Abstinenz-Bewegung sowie über ihre Bedeutung auf das heutige Kulturleben“. Alle Ausführungen gipfeln in dem Satze: Gegen den immer weiter um sich greifenden Alkoholismus gibt es nur ein sicher wirkendes Mittel, die Abstinenz. Zuerst wird ein von R. Hessen im Februarheft 1901 der „Preußischen Jahrbücher“ veröffentlichter Aufsatz: „Sport oder Alkohol?“ einer Betrachtung unterzogen, wobei Rolffs zu dem Ergebnis kommt, daß die Pflege des Sports an den Universitäten wohl zu einer Einschränkung und vielleicht zur Beseitigung des

studentischen Trinkkomments führen könne, daß aber vorläufig an eine Reform dieser Trinksitten nicht zu denken sei, da diese durch die öffentliche Meinung gestützt würden. In scharfer, satirischer Weise zieht der Verfasser dann gegen den Bremer Geistlichen Kalthoff zu Felde, der in einem „Zur Alkoholfrage" überschriebenen Artikel im „Deutschen Protestantenblatt" die Abstinenzbewegung einer scharfen Kritik unterzogen und als völlig verfehlt zur Beseitigung des Alkoholismus erklärt hat. Ebenso hält Rolffs die Hoffnung Paulsens (Ethik II, 35 f.), die Trunksucht werde allmählich das Deutsche Volk verlassen, nachdem die oberen Schichten der Gesellschaft mehr und mehr die früher beliebten Trinksitten abgetan hätten und der Alkoholismus zumeist in der Branntwein trinkenden niederen Bevölkerung verbreitet sei, für zu optimistisch, denn die Statistik weise einen von Jahr zu Jahr steigenden Bierkonsum nach und dieser entfalle zum großen Teil auf die oberen Schichten der Gesellschaft. Eine endgültige Lösung der Alkoholfrage sei nur von völliger Enthaltsamkeit zu erwarten, wie sie der Guttempler-Orden von seinen Mitgliedern fordert. Dem negativen Zweck der Verdrängung berauschender Getränke sei ein positives Ideal übergeordnet: die sittliche Erneuerung der Menschheit, und der Erfolg, den die Guttempler bisher erzielt haben, zeige, daß sie auf einem richtigen, echt christlichen Wege seien. Ohne einseitigen Radikalismus, das zeige die geschichtliche Entwicklung der Menschheit, lassen sich neue sittliche Anschauungen bei der großen Masse nun einmal nicht durchsetzen. Der Verfasser verkennt die Schwierigkeit der Anforderungen der Abstinenzbewegung keineswegs, er hat aber die Hoffnung, daß es den Guttemplern, wenn auch unter großem Widerstande, endlich gelingen wird, ihren Ideen zum Siege zu verhelfen und durch die Bekämpfung des Alkohols die soziale Lage namentlich der unteren Klassen zu bessern. G. A.

Bestrebungen auf dem Gebiete der Schulgesundheitspflege und des Kinderschutzes. Weltausstellung in Paris 1900. Bericht an den Hohen Bundesrat der schweiz. Eidgenossenschaft von Fr. Zollinger. Mit 103 Figuren im Text und einer größeren Zahl von Illustrationen als Anhang. Gr. 8°. 305 S. Zürich, Art. Institut Orell Füßli, o. J. [1901].

Der Bericht enthält eine Übersicht über die hervorragendsten Bestrebungen auf dem Gebiete der Schulhygiene und des Kinderschutzes, an der Hand der auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 dargebotenen Materialien und unter Benutzung der einschlägigen Literatur und der Ergebnisse pädagogischer Studienreisen. Der Inhalt ist sehr reichhaltig und gliedert sich in drei Hauptteile. Der erste Teil dient zur Orientierung und enthält eine kurze Schilderung der Aus-

stellungsobjekte, eine Zusammenfassung der Publikationen nebst der einschlägigen Literatur aus 17 Ländern, Berichte über vier in der Sorbonne abgehaltene Kongresse über Schul- und Bildungsfragen und die Ergebnisse, die die Weltausstellung für die genannten Bestrebungen gezeitigt hat. Der zweite, der Schulgesundheitspflege gewidmete Teil enthält Berichte über Bau und Anlage von Schulhäusern, Schulzimmern, Schülerwerkstätten und ähnlichen Dingen und über die verschiedenen Arten des Schulunterrichts, über Stundenplan und Lehrmittel und über den Handarbeitsunterricht. Der dritte Teil beschäftigt sich mit der öffentlichen Fürsorge für dürftige und für uneheliche Kinder in Paris und mit sozialpädagogischen Bestrebungen privaten Charakters in Frankreich und in andern Ländern, wie Krippen, Kleinkinderschulen, Ferienkolonien und ähnlichen Einrichtungen, ferner mit der Fürsorge für verwahrloste Kinder, mit Zwangserziehung und Familienversorgung. In dem Bericht ist ein reichhaltiges Material niedergelegt, das zur Orientierung auf den angeführten Gebieten gute Dienste leistet, und außerdem sind von dem Verfasser manche dankenswerte Anregungen gegeben worden. G. A.

Für den Deutschen Universitätskalender, den Professor Ferdinand Ascherson 64 Semester lang herausgegeben hat (das Vorwort redet von 64 Jahrgängen!), zeichnet nach Aschersons Tode der Verleger als Herausgeber. Dieser Kalender (Leipzig, K. G. Th. Scheffer 1904. 3 M.) ist für jeden, der irgendwie mit Universitäten zu tun hat, ein vorzügliches Hilfsmittel. Eine Menge Stoff, der sonst in Vorlesungs- und Personalverzeichnissen und in lokalen Universitätskalendern zerstreut vorliegt, ist hier gesammelt, gesichtet, vermehrt und gut geordnet. Was kostet das Leben in der Universitätsstadt? Wer liest? Was wird gelesen? Welche Anstalten, Preisaufgaben, Stiftungen können benutzt werden?

Alice Salomon, Soziale Frauenpflichten. Vorträge, gehalten in deutschen Frauenvereinen. 136 S. Berlin, Otto Liebmann, 1902. Preis 2,20 M.

Der Glaube, daß die soziale Reform, nach der unsere Kulturwelt so dringend verlangt, nicht ohne die Mithilfe der Frauen gefördert werden kann, hat diese Vorträge veranlaßt. Sie behandeln: Soziale Hilfstätigkeit, Frauen in der Armenpflege, öffentlichen und privaten Kinderschutz, Arbeiterinnenschutz und Frauenbewegung und die Macht der Käuferinnen. Die Vorträge sind durchaus geeignet, Verständnis für die soziale Hilfsarbeit zu wecken und Mitarbeiterinnen für die angegebenen Aufgaben zu werben.

„Sozialer Fortschritt.“ In dieser von Professor Werner Sombart-Breslau eingeleiteten Sammlung von Heften und Flugschriften für Volkswirtschaft und Sozialpolitik (Verlag Felix Dietrich, Leipzig, à Heft 15 Pf.) gelangen soeben Heft 5—8 zur Ausgabe. Im 5. Heftchen bietet der in den letzten Jahren so bekannt gewordene Schriftsteller Hans Ostwald-Großlichterfelde einen Beitrag zur Arbeitslosenfrage unter dem Titel: Unsere armen Wandernden und wie sie unterstützt werden. Doppelheft 6-7 von Dr. J. Unold-München behandelt ein sehr zeitgemäßes Thema: Das Wahlrecht, und zwar füllt dieses Schriftchen eine wirkliche Lücke in der Literatur aus insofern, als ein derartiges kurz zusammenfassendes Büchlein über das so wichtige Thema nicht existiert. Verfasser zeigt, wie das Wahlrecht war, wie es in den verschiedensten Ländern ist, und bringt sehr reiflich zu erwägende Vorschläge darüber, wie das Wahlrecht sich am besten in Zukunft in den deutschen Einzelstaaten gestalten sollte. Auch das 8. Heftchen ist sehr aktuell, es bringt aus der Feder Leop. Katschers eine interessante Abhandlung über „Japanische Wirtschafts- und Sozialpolitik“.

Rundschau.

Eine Tagung **deutscher Volksbibliothekare** (Bücherhallen, Stadt- und Volksbibliotheken) unter Teilnahme der Direktoren verschiedener Landesbibliotheken fand im Anschluß an die V. Jahresversammlung des Vereins Deutscher Bibliothekare am 24. Mai d. J. in Stuttgart statt. Der seit längerer Zeit im Hinblick auf eine einheitliche Entwicklung der deutschen „Allgemeinen Bildungsbibliotheken“ wünschenswerte engere Zusammenschluß der für die Sache tätigen Kräfte wurde in die Wege geleitet und führte zur Bildung eines Ausschusses von fünf Mitgliedern zur endgültigen Ausführung der im Laufe der Verhandlungen gestellten Anträge (Stadtbibl. Dr. Fritz-Charlottenburg, Stadtbibl. Dr. Jaeschke-Elberfeld, Stadtbibl. Dr. Nörrenberg-Düsseldorf, Dr. Ernst Schultze-Hamburg, Prof. Dr. Wolfstieg, Bibl. des Abg.-Hauses, Berlin). Dr. Jaeschke, der den Vorsitz führte, gab verschiedene wertvolle, auf eine zweckmäßige Organisation der Bücherhallen bezügliche Anregungen. Die von Dr. Ernst Schultze seit Jahren geforderte und hier wieder beantragte Bearbeitung eines Musterkatalogs (1—2000 Bände) ist nach lebhafter Erörterung beschlossen worden, desgleichen die von Dr. G. Fritz empfohlene Schaffung einer Musterbücherei, die dazu bestimmt ist, auf der nächsten deutschen Städteausstellung ein Bild von der Entwicklung der Bücherhallenbewegung zu geben.

Volksheim in Hamburg. Über die Erfahrungen und psychologischen Erkenntnisse, die er während seiner Tätigkeit im Volksheim zu Hamburg gemacht hat, berichtet Walther Classen in der „Zeit“, Nr. 52. Er

schildert das Leben in der kleinen Familie, die nach der Übersiedelung vom Lande in die große Stadt zunächst mit verzweifelter Tapferkeit an den althergebrachten Gewohnheiten festhält, trotz Fleiß und Ausdauer mehr und mehr verarmt und schließlich im Strudel des harten Lebens untergeht. Demgegenüber steht in vielen Familien eine Fülle von Kraft und Begabung, die die Mitglieder trotz mannigfacher Schicksalsschläge nicht verzagen läßt und sie befähigt, den Kampf mit dem Leben immer wieder erfolgreich aufzunehmen. Diesen Familien zu helfen ist das Volksheim wesentlich mitbestimmt.

Dortmund, 7. Oktober. Die Erteilung einer Wirtschaftskonzession im hiesigen Industriebezirke bedeutet für den Konzessionsinhaber einen außerordentlichen Vorteil, der in barem Gelde kaum genau zu schätzen ist, in manchen Fällen aber an 100000 M. beträgt. Es hat sich nun eine Gesellschaft gebildet, die nach dem Vorschlage des Verwaltungsgerichtsdirektors Germershausen in Arnsberg solche Konzessionen beantragen, die Wirtschaften führen und den Gewinn zu gemeinnützigen Zwecken verwenden will. Einen anderen Weg gedenkt, nach der „Frankf. Ztg.", die Gemeinde Marten im Landkreise Dortmund einzuschlagen, indem sie sich um alle in der Gemeinde etwa neu zu erteilenden Konzessionen bewerben und die Wirtschaften zum Vorteile der Gemeinden betreiben will.

Lesehalle in Halle a. S. Der Vorstand des Vereins für Volkswohl in Halle a. S. hat auf Anregung von Geheimrat Professor Dr. Conrad ein Grundstück erworben, auf dem eine große Lesehalle errichtet werden soll. Der Verein unterhält bereits neben seinen vielen gemeinnützigen Einrichtungen eine Volksbibliothek, die im letzten Berichtsjahre einen Bestand von 12899 Bänden hatte und 21363 Bände auslieh.

In der Bonner Bücher- und Lesehalle war die Bücherausgabe im vergangenen Geschäftsjahre 1903 die stärkste seit Bestehen der Bücherhalle. Es wurden 48096 Bände ausgeliehen. Es ist dies ein Mehr von 8000 Bänden im Vergleich zum ersten Betriebsjahr 1898 und 3000 Bänden im Vergleich zum Jahre 1902. Auch der Besuch der Lesezimmer war ein erfreulicher. Eine tägliche Schätzung der Besucher ergab einen Jahresbesuch von ca. 20400 Personen. Aus einer vom Bibliothekar der Lesehalle zusammengestellten Bücherliste sollen für das laufende Jahr 1904 für etwa 2000 Mk. Bücher einschließlich Einbände angeschafft werden.

Die öffentliche Bücherhalle in Hamburg hatte am Ende des Jahres 1903 eine mehr als doppelt so große Ausleihe wie am Ende des Vorjahres. Obgleich die Filiale am Pferdemarkt erst am 13. Januar eröffnet wurde und erst allmählich dem Publikum bekannt wurde, so ist doch die Gesamtausleihe der Bücherhalle im Jahre 1903 fast verdoppelt worden, nämlich von 173070 auf 326104 Bände.

Ein Kursus für Mütter wird, wie in früheren Jahren, auch in diesem Winter vom Berliner Fröbel-Verein eingerichtet und findet im Städtischen Schulhaus, S.W, Wilms- und Bärwaldstr.-Ecke (Hochbahn Prinzenstr.) statt. Er gibt jungen Müttern Gelegenheit, sich mit einer Fülle schätzenswerter

Kinderbeschäftigungen für verschiedene Altersstufen bekannt zu machen und wichtige Erziehungsfragen zu besprechen. Der Kursus wird Freitags von 5—7 Uhr abgehalten und beginnt am 14. Oktober. Prospekte im Vereinsbureau: S.W., Johanniterstr. 19, II.

Der Comenius-Stiftung in Leipzig hat das sächsische Kultusministerium zum Bau des Bibliotheksgebäudes eine Beihilfe von 10000 Mk. gespendet; denselben Betrag gab bekanntlich vor kurzem Se. Majestät der Kaiser.

Die erste Zweigstelle der **Städtischen Volksbibliothek** in Charlottenburg wurde am 8. August in dem Hause Wormserstraße 6a, in unmittelbarer Nähe des Wittenbergplatzes eröffnet. Sie umfaßt einen zunächst freilich noch bescheidenen Grundstock von Büchern, der indes rasch vermehrt werden soll, und einen Lesesaal, der mit einer kleinen Handbibliothek sowie 40 ausliegenden Zeitschriften ausgestattet ist und dreißig Sitzplätze enthält. Die Einrichtung der Räume entspricht der der Hauptbibliothek. Die Ausgabe der Bücher, die, soweit nicht in der Zweigstelle vorhanden, mittelst Kastendreirades aus der Centrale herüber geschafft werden, erfolgt an 30 Stunden in der Woche, der Lesesaal ist täglich (auch Sonntags) von 12—9 Uhr geöffnet. Die Zweigstelle erfreute sich von Anfang an der regsten Benutzung, die auch einen rückwirkenden Einfluß auf die Frequenz der Hauptbibliothek ausgeübt hat. Voraussichtlich wird man sich nun bald dazu entschließen, auch in den übrigen Stadtteilen Zweigbibliotheken zu eröffnen, und dadurch erreichen, daß die Einrichtungen der vortrefflich ausgestatteten Volksbibliothek der gesamten Einwohnerschaft in vollem Umfange zu gute kommen.

In der Monatsschrift „**Frauendienst**, Zeitschrift für das Gesamtgebiet der Wohlfahrtspflege an und durch Frauen“, die zugleich Vereinsblatt des Vereins „Frauendienst“ und seiner Zweigvereine ist (Herausgeber Professor D. Dr. Zimmer), vom August d. J. (1904 Nr. 8) veröffentlicht Ludwig Keller einen Aufsatz „Comenius und die Frauen“.

Gesellschafts-Angelegenheiten.

Auf dem Verbandstage des **Hannoverschen Bürgervereins**, der am 12. Juni d. J. zu Hildesheim abgehalten worden ist, hat unser Mitglied, Herr Pastor Dr. Pfannkuche-Osnabrück einen Vortrag über Volksbibliotheken und Lesehallen gehalten. Er charakterisierte das Wirken der C.G. und beantragte folgende Resolution:

„Der 12. Provinzialverbandstag der Hannoverschen Bürgervereine erblickt in der Errichtung freier öffentlicher für alle Kreise der Bevölkerung berechneter Bücher- und Lesehallen gemäß den von der Comenius-Gesellschaft aufgestellten Grundsätzen eines der wichtigsten Mittel zur Hebung der allgemeinen Volksbildung und damit auch ein Mittel zur Förderung der Leistungsfähigkeit aller werktätigen Kreise, der Sittlichkeit und der Volkswohlfahrt. — In Erwägung, daß von jeher die deutschen Stadtverwaltungen es als ihre ehren-

volle Aufgabe angesehen haben, Hüter und Förderer aller auf Hebung des Bildungsstandes abzielenden Bestrebungen zu sein; in Erwägung ferner, daß die städtischen Verwaltungen am meisten Garantie für eine unparteiische den lokalen Bedürfnissen Rechnung tragende Ausgestaltung und dauernde Fundierung solcher Bildungsinstitute bieten, erachtet der Verbandstag die Errichtung und Verwaltung derselben als eine städtische Angelegenheit und bittet die ihm angeschlossenen Vereine, sich die Förderung öffentlicher Bildungsbibliotheken in der angedeuteten Richtung in jeder Weise angelegen sein zu lassen".

Die Debatte, die sich daran anschloß, endete mit der einstimmigen Annahme der Resolution. Wir sind Herrn Dr. Pfannkuche für sein wirksames Eintreten für die von uns verfolgten Ziele dankbar und versprechen uns davon weitere Erfolge.

Im Septemberheft der „Deutschen Monatsschrift (Verlag von Alexander Duncker) berichtet Dr. **G. Fritz**, Bibliothekar der Städtischen Volksbibliothek zu Charlottenburg, in einem längeren Aufsatze über „Aufgaben und Organisation der modernen Volkserziehung". In höherem Maße denn je erfordern nach dem Verfasser die sozialen Verhältnisse unseres Zeitalters eine wirksame volkserzieherische Tätigkeit als Ausfluß einer harmonischen, universalen Weltanschauung. Die Comenius-Gesellschaft ist es gewesen, die diesen Gedanken seit ihrer Begründung stets mit Nachdruck und sich von Jahr zu Jahr steigerndem Erfolge vertreten hat, neben ihr wirken in verwandtem Geiste die Pestalozzi-Gesellschaft in der Schweiz, ferner, speziell auf Volksbildungsarbeit im engeren Sinne beschränkt, die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. Andere Organisationen suchen landschaftlich oder lokal beschränkten Interessen zu dienen oder dehnen ihre Fürsorge auf bestimmte Schichten der Bevölkerung aus, wie der Verein „Concordia" und der Centralverein für das Wohl der arbeitenden Klassen. Der Verfasser geht dann auf die Entwicklung der Volkshochschul- und Universitäts-Ausdehnungs-Bewegung ein und verweilt besonders bei den Freien Arbeiter-Fortbildungskursen, die auf Anregung der Comenius-Gesellschaft zuerst von der sozialwissenschaftlichen Abteilung der Wildenschaft der Technischen Hochschule in Charlottenburg, dann auch an anderen Orten ins Leben gerufen sind. Es folgt dann ein in großen Zügen entworfenes Bild der Bücherhallenbewegung, wobei besonders auf die von Jahr zu Jahr günstiger werdende Stellungnahme der deutschen Stadtverwaltungen hingewiesen wird. Zum Schluß geht der Verfasser auf den Ziehenschen Plan eines Reichsamts für Volkserziehung ein.

Besprechungen über unsere Veröffentlichungen sind neuerdings in verschiedenen Zeitschriften erschienen, so in der Deutschen Schule Heft 7 1904 von E. L. und in dem Schulblatt für die Provinz Brandenburg vom 5. Juni 1904 über Ziehen, Ein Reichsamt für Volkserziehung etc. und im Zentralblatt für Volksbildungswesen des Dr. A. Lampa 1904 Nr. 3, sowie in der Lit. Beilage zur Hannoverschen Schulzeitung Nr. 39 (1904) über die Schriften, die wir aus Anlaß der Herder-Feier des Jahres 1903 veröffentlicht haben.

Persönliches.

Adalbert von Hanstein †.

Unsere Gesellschaft hat durch den Tod unseres Diplom-Mitgliedes, des Professors für deutsche Literatur an der technischen Hochschule zu Hannover, Dr. **Adalbert von Hanstein,** der dort im Alter von 43 Jahren verstorben ist, einen schmerzlichen Verlust erlitten. Sein Hinscheiden reißt in die Reihe unserer Freunde und Mitarbeiter eine um so empfindlichere Lücke, als wir von ihm noch vieles gehofft hatten und zu hoffen berechtigt waren. Wir werden dem ausgezeichneten Schriftsteller und dem liebenswürdigen Menschen stets ein dankbares Andenken bewahren.

Am 15. August d. J. starb Dr. **L. Dezsö,** Professor an der reformierten Hochschule zu Sarospatak in Ungarn, der unserer Gesellschaft seit ihrer Begründung angehört hat. Er gehörte zu den zahlreichen Verehrern, die Comenius von jeher in Ungarn besessen hat.

Zu Siegen starb am 26. Mai d. J., im Alter von 73 Jahren, der Geheime Bergrat **Georg Gerlach,** der der C. G. viele Jahre hindurch angehört hat.

Im hohen Alter von 92 Jahren starb zu Bromberg der Geheime Regierungs- und Schulrat **Carl Friedrich Jungklaas,** der in früheren Lebensjahren lange Mitglied der C. G. gewesen ist.

In Jena starb Herr Universitäts-Professor Dr. **Ottokar Lorenz,** der der C. G. seit dem Jahre 1895 als D. M. angehört hat.

In dem am 3. August d. J. im Alter von 59 Jahren zu Halle verstorbenen Prof. Dr. **Rud. Maennel** hat unsere Gesellschaft einen warmen Freund verloren.

Im Mai d. J. starb zu Jena Herr Hofrat Professor Dr. **G. Richter,** Direktor des Großh. Gymnasiums, der seit 1892 der C. G. angehört hat.

Im Juni d. J. starb zu Neiße Herr Prof. Dr. **Heinrich Rose** (Th. der C. G.).

Am 6. August d. J. starb zu Tübingen der Geheime Staatsrat Dr. **von Sigwart,** der in den Jahren, wo er noch die Professur der Philosophie in Tübingen bekleidete, lange Zeit hindurch Mitglied der C. G. gewesen ist.

Am 29. September d. J. feierte der Landessyndikus der Provinz Brandenburg, Geheime Regierungs-Rat **Karl Gerhardt,** langjähriges Vorstandsmitglied der C. G., sein 50jähriges Amtsjubiläum in seltener geistiger und körperlicher Rüstigkeit. Von höchster Stelle mehrfach

ausgezeichnet, erfreut er sich allgemeiner Verehrung und Liebe, und der brandenburgische Provinzial-Ausschuß hat, um dem Danke, den die Provinz dem Wirken Gerhardts schuldig geworden ist, Ausdruck zu geben, die Errichtung einer Karl Gerhardt-Stiftung in Aussicht genommen, welche dem Jubilar die Mittel zur Verleihung von Freistellen in den beiden unter seiner tätigen Mitwirkung entstandenen brandenburgischen Taubstummen-Anstalten zur Verfügung stellt. Wir wünschen unserem hochgeschätzten Vorstands-Mitgliede noch viele Jahre rüstiger Tätigkeit zum Wohle aller der mannigfachen idealen Bestrebungen, denen er sein hervorragendes Können zur Verfügung stellt.

Am 23. Juli 1904 feierte zu Heidelberg der Wirkliche Geheime Rat Prof. Dr. **Kuno Fischer**, unter dessen Anteilnahme unsere Gesellschaft im Jahre 1892 begründet worden ist, in voller körperlicher Frische seinen 80. Geburtstag. Wir wünschen dem hochverdienten Jubilar noch ein weiteres gesegnetes Alter.

Herr Geheimer Ober-Regierungs-Rat Dr. **Köpke**, vortragender Rat im Kultus-Ministerium zu Berlin, der der C. G. seit ihrer Begründung angehört, hat den Charakter als Wirklicher Geheimer Ober-Regierungs-Rat erhalten

Herr **Joseph Müller**, früher Dozent am theologischen Seminar der Brüdergemeinde (D. M. der C. G.) und langjähriges Vorstands-Mitglied unserer Gesellschaft, ist auf Grund der Verdienste, die er sich um die Geschichte der böhmischen Brüder erworben hat, von der theologischen Fakultät zu Tübingen zum Dr. theol. h. c. kreiert worden.

Die Viktoria-Universität zu Manchester ernannte den ord. Hon.-Professor der Pädagogik Dr. **W. Rein** in Jena zum Ehrendoktor.

Der erste Sekretär des archäolog. Instituts, Prof. Dr. **W. Dörpfeld** in Athen (St. der C. G.), hat die k. rumänische Medaille für Kunst und Wissenschaft erhalten.

Herrn Professor D. Dr. **Zimmer**, dem Direktor des Evangelischen Diakonie-Vereins, Vorstands-Mitglied der C. G., ist der Rote Adler-Orden IV. Kl. verliehen worden.

Herr Dr. **Kaindl**, bisher außerordentlicher Professor der Geschichte in Czernowitz (D. M. der C. G.) ist zum Ordinarius an derselben Hochschule ernannt worden.

Herr Stadtpfarrer D. **Voelter** (A. M. der C. G.), bisher in Giengen, ist als Stadtpfarrer nach Schramberg (Schwarzwald) versetzt.

Herr Schulinspektor Dr. **Fischer** (D. M. der C. G.) in Berlin hat den Titel Schulrat erhalten.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.

Comenius-Gesellschaft

zur Pflege der Wissenschaft und der Volkserziehung.

Gestiftet am 10. Oktober 1892.

Gesamtvorstand der C. G.

Geschäftsstelle für den Buchhandel:

Weidmannsche Buchhandlung, Berlin SW.

Schriften der Comenius-Gesellschaft:

1. **Monatshefte der Comenius-Gesellschaft.** Deutsche Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte.
2. **Comenius-Blätter für Volkserziehung.** Mitteilungen der Comenius-Gesellschaft.

Bedingungen der Mitgliedschaft:

1. Die **Stifter** (Jahresbeitrag 10 Mk.) erhalten alle periodischen Schriften. Durch einmalige Zahlung von 100 Mk. werden die Stifterrechte von Personen auf Lebenszeit erworben.
2. Die **Teilnehmer** (6 Mk.) erhalten nur die wissenschaftliche Zeitschrift (Monatshefte der C. G.).
3. Die **Abteilungs-Mitglieder** (4 Mk.) erhalten nur die Comenius-Blätter.

Körperschaften können nur Stifterrechte erwerben.

Anmeldungen

sind zu richten an die Geschäftsstelle der C. G., Berlin-Charlottenburg, Berliner Str. 22.

Mit einer Beilage der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C.